

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1894)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:

für die Stadt Solothurn
Halbjährl. fr. 8. 50.
Vierteljährl. fr. 1. 75.

franko für die ganze
Schweiz:

Halbjährl. fr. 4. —
Vierteljährl. fr. 2. —

für das Ausland:
Halbjährl. fr. 5. 80.

Schweizerische

Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:

10 Cts. die Petitzeile oder
deren Raum,
(8 Pfg. für Deutschland)

Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark m. monatl.
Beilage des

„Schweiz. Pastoralblattes“
Briefe und Gelder
franko.

Jenelon.

Am heutigen Tage sind es gerade 200 Jahre, daß Jenelon — in einem uns vorliegenden Brief vom 14. Juli 1694 — den Entwurf seiner Schutzschrift für Madame von Guyon, in Sachen des Quietismus, seinem bisherigen Freunde, dem Erzbischof Bossuet, avisierte, — also 200 Jahre seit dem Beginn jenes für Bossuet siegreichen aber unrühmlichen Kampfes mit Erzbischof Jenelon.

„Die Wahrheit vor allem!“ Diesem Grundsatz zufolge kann man sich nur freuen, daß auch katholischerseits — bei aller Ehrfurcht vor Bossuets Genie — dessen Leidenschaftlichkeit im Auftreten gegen Jenelon rückhaltlos verurteilt wird, als früher, und daß z. B. das Freiburger „Kirchenlexikon“ in seiner neuen Auflage (IV. 1335—37) unumwunden von Bossuets Schwächen redet, welche „das Maß der Liebe und Gerechtigkeit überschreitend, oft die Intentionen und selbst den Ruf des alten Freundes (Jenelon's) nicht geschont hatten, und welche Bossuet zuletzt eher im Lichte eines erbitterten Rivalen, als eines nur um die Reinheit der kirchlichen Lehre besorgten Apostels erscheinen ließen.“ Auch Kardinal Hergenröther sagt, im Streite habe sich Bossuet „mehr durch die Klarheit seines Verstandes als durch die Vorzüge des Herzens ausgezeichnet, während diese bei dem frommen und lebenswürdigen Jenelon auch in seinen doktrinellen Verirrungen in schönster Weise sich kundgaben.“¹⁾

Jenelon, der längere Zeit hindurch Seelenführer, dann Verteidiger der geistvollen Wittve Johanna Maria de la Motte Guyon gewesen, mußte bekanntlich auf Beschluß der Kongregation des hl. Offiziums vom 8. März 1699 mehrere Sätze seiner „Maximes des Saints“, die er zur Verteidigung jener Dame geschrieben, revozieren, was er sofort und in tiefster Demut that. Allein in den Augen Bossuets war Jenelon nicht nur ein Irrender in der Lehre, sondern auch, was Charakter und Lebenswandel betrifft, höchst anrüchig. Hatte ihn Bossuet doch öffentlich den „Montanus einer neuen Priszilla“ gescholten! Um den Jenelon zu treffen, streuten Bossuets Freunde über die Guyon die abenteuerlichsten Gerüchte aus. Sogar ein Kardinal, der durch seine Abstinenz wie durch seinen Ehrgeiz bekannte jansenistische Intrigant Stephan le Camus, Erzbischof von Grenoble, erröthete nicht, in einem Briefe vom Jahr 1695 die niederträchtigen, später revozierten Aussagen

eines hysterischen Mädchens über ihre Beziehungen zu Madame de Guyon zu kolportieren.¹⁾ Uebrigens hatte Bossuet selber, in einer Instruktion vom 15. Dezember 1698, seinem Neffen in Rom geschrieben: zur Zeit werde die Guyon über ihr Verhältnis zu Jenelon gerichtlich einvernommen, und da habe sich — das Schlimmste herausgestellt.²⁾ Noch im darauffolgenden Jahre schreibt der Erzbischof seinem Neffen (25. Mai 1699) von Jenelons „unsinniger Anhänglichkeit an ein verlogenes und schwärmerisches Weib.“³⁾ So begreift sich, daß dieser Neffe, zugleich Bossuets Agent in Rom, es hatte wagen dürfen, in einem Briefe vom 25. November 1698 an den Onkel, den Erzbischof Jenelon einen „Charlatan“ zu nennen und „une bête féroce, ein wildes Thier, das man um der Ehre des Episkopates und um der Wahrheit willen verfolgen muß, bis man es gebodigt und vollkommen unschädlich gemacht hat.“⁴⁾ Im „Kirchenlexikon“ IV. 1335 sagt Weinand: „Jenelon hatte als seinen Agenten Abbé Chanterac nach Rom gesandt; seine Korrespondenz mit demselben erregt Bewunderung für Beide; so einsichtsvoll, so voll von ungetrübter Liebe und Ergebenheit gegen den apostolischen Stuhl, ist sie das leibhafte Gegenstück der Römödie, welche der unwürdige Neffe Bossuets und sein Mitagent, der Abbé Phelippeaux, dort aufführten.“ — Ebendasselbst lesen wir über das Ende der vielverfolgten Guyon: „In Diziers bei Blois lebte sie noch 14 Jahre, hochgeschätzt und verehrt wegen ihrer ernsten Frömmigkeit, vollendeten Zurückgezogenheit und Wohlthätigkeit. Sie starb dort den 9. Juni 1717 und wurde in der dortigen Franziskanerkirche begraben, wo ein Denkstein der Brüder ihr das große Lob spendete, daß aus ihrem Munde keine Klage sei gehört worden gegen die, welche die Urheber ihres großen Leides gewesen.“ Und über Jenelons Ende: „Sein priesterlicher Charakter läuterte sich in den neuen Prüfungen zu seltener Reinheit und Erhabenheit... Beim Tagesgrauen des 7. Januar 1715 verschied er während der Verlesung der Leidensgeschichte Jesu.“ Bossuet war schon 11 Jahre zuvor, 12. April 1704, gestorben.

¹⁾ „Kirchenlexikon“, II. Bd. S. 1786; „Oeuvres compl. de Bossuet“, Paris 1828, Bd. 48. S. 111.

²⁾ ibid. Bd. 50. S. 96.

³⁾ ibid. S. 496.

⁴⁾ ibid. S. 54.

¹⁾ „Handb. d. K.-Gesch.“ II. Aufl. II. Bd., S. 621.

Leo XIII.

nach Döllingers Weissagung, und Leo XIII. in Wirklichkeit.

Was hätte wohl Döllinger, „der Mann von stupender Gelehrsamkeit und noch viel stupenderer Kurzsichtigkeit“, dazu gesagt, wenn er das neueste Rundschreiben Leo's des XIII. „*Præclara gratulationis publicæ testimonia*“ vom 20. Juni 1894, und die Verdankung desselben von Seite der „*Principes et Populi universi*“, an welche es gerichtet ist, erlebt hätte? *)

Es sind jetzt genau 25 Jahre, daß der gefeierte Altmeister seine Prophetengabe am „künftigen Papste“ erprobt hat, kurz vor der sog. altkatholischen Unionskonferenz in Bonn vom 14. und 15. September 1874 unter Döllingers Präsidium. Ein Spezial-Korrespondent der „Daily News“ hatte damals in München eine Unterredung mit Döllinger über das mutmaßliche Resultat der Konferenz. Der greise Gelehrte sprach dem Korrespondenten seine Ideen offen aus, in der bestimmten Aussicht, daß sie publiziert würden. Der „Westminster Gazette“ vom Jahre 1874, Nr. 401, entnehmen wir aus den damaligen Weissagungen Döllingers: „Es ist unmöglich zu sagen, was infolge Ablebens des gegenwärtigen Papstes (Pius' des IX.) geschehen wird. Immerhin wird dies Ereignis ganz bestimmt eine große Veränderung in die jetzige Situation bringen. Die Ergebnisseit gegenüber dem gegenwärtigen Papste, die Bewunderung seiner Person, jener Glaube an ihn, als ein von Gott ausgewähltes Werkzeug und all das, was im Lauf von 27 Jahren durch verschiedene Mittel und Erfindungen verbreitet wurde, — ja all dies wird mit seinem Tode dahinfallen, und sein Nachfolger wird den persönlichen Zauber, den Pius IX. besaß, nicht gewinnen; er wird sich in einer ganz veränderten und ungünstigern Lage befinden, und sich weit schwächer sehen, als der gegenwärtige Papst...“

Es ist bemühend, den vielverdienten großen Kirchenhistoriker, sobald er einmal unter die Propheten des Altkatholizismus gegangen, auf einer und derselben Linie zu erblicken mit den vulgärsten Quackern und Quackern, die jedesmal noch, wenn in kritischen Zeiten das Ableben eines Papstes bevorstand, dem Papsttum selbst das „*Libera*“ ausstimmten! Und sollte auch Leo's des XIII. neueste Enzyklika sein Schwanengesang sein: sie ist gleichzeitig das „*Gloria*“ des Papstums am Ende des 19. Jahrhunderts und der augenscheinliche Beweis dafür, daß all' die großen Todtengräber der Papalmacht im 19. Jahrhundert — das napoleonische Cäsarentum, die lendenlahme Restauration, das liberale Bürgerkönigtum, Ronge-Reinkens, Gambetta-Bismarck mit Einschluß des italienischen „Narren zweier Weltheile“, — daß sie alle „in vanum laboraverunt.“

Ein Schauspiel, wie kaum einer frühern Periode, ward der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts beschieden: die Geschichte Europa's in den Händen lebenskräftiger Greise, die als

*) Wir gedenken, das Rundschreiben im lateinischen Urtexte unsern Lesern in Nr. 29 und 30 der „Kirchen-Zeitung“ mitzuteilen.

Staatsoberhäupter, leitende Minister, Feldherren und Parteiführer entscheidend in die politische Gestaltung eingegriffen haben. Alle diese erlauchten Alten überagt der „Alte im Vatikan“, der glorreich regierende 85jährige Pontifex! Gehoben und getragen von der mehr oder minder begeisterten und mehr oder minder wandelbaren Zustimmung eines Volkes, einer politischen Partei, haben Jene ihr Genie und ihre Thatkraft an einer Frage, zu Gunsten einer Nation erprobt. Anders Leo XIII., zumal in seiner neuesten Enzyklika „an alle Gewalthaber und an alle Völker“. Da ist keine Spur von Verlorensein in eine Spezialfrage, von Befangensein durch die Rücksicht auf eine Nation. Politik und Religion, Wissenschaft und soziales Leben, Romanen, Germanen und Slaven, das zivilisierte Europa und „die Völker, die in den Schatten des Todes sitzen“: all das steht vor seinem Auge, und den Interessen Aller gilt sein Hirtenwort; die Milde aber, die ruhige Zuversicht, die schlichte Klarheit und die Majestät, in welcher er dies Wort ausspricht, zeugen davon, daß er sich nicht nur von den ehrfurchtsvollen Sympathieen der 220 Millionen Katholiken des Erkreises, sondern auch von der Bewunderung aller Vorurteilslosen im gegnerischen Lager gehoben und getragen fühlt, und daß er — die Weltgeschichte bis herab zur Hyoner Bluttat vom 24. Juni für sich hat.

Es kann ja gewiß den Gegnern katholischen Wesens an wohlgelegten, mehr oder minder geistreichen Nebengewandungen nicht gebrechen, ihrem Untehagen ob der Enzyklika Ausdruck zu geben; allein sie werden, auch wenn sie dabei ihre Feder in die allerschwärzeste und giftigste Tinte eintauchen, das Gefühl doch nicht los werden, daß, was immer sie schreiben, eben nur Worte sind, die Enzyklika aber eine weltgeschichtliche That.



Die Geistlichen und das Zeitungsschreiben.

(Korresp.)

Daß die Presse heutzutage eine Macht ist, wird wohl keiner bestreiten. Es wäre daher auch sehr unklug, wollten wir Geistliche uns ganz fern halten vom Zeitungsschreiben; wir würden unseren Feinden eine gefährliche Waffe überlassen, ohne selbst mit einer ähnlichen in der Hand ihre Hiebe abwehren zu können. Es ist gewiß nur zu billigen, wenn wir eifrig die gute Presse unterstützen, selbst Arbeiten einsenden und Abonnenten für gute Blätter zu gewinnen suchen. Aber auch hier gilt das Wort des Horatius: Est modus in rebus. Es gibt gewisse Dinge, die wir nie den Zeitungen mitteilen sollen, und gerade das einzuschärfen, bezwecken diese Zeilen.

Schreiber dies las in Nr. 24 des gut redigierten „Katholischen Volksboten“ eine Einsendung über unerfreuliche Zustände in Oesterreich. Der Titel lautete: „Wo fehlt's?“ Da wurde nun gefragt: „Welchen Eindruck muß es auf das Volk

machen, wenn ein ungarischer Bischof seine Stellung zur Zivilehe damit kommentiert, daß er als Standesherr vom Magnatenhaus fern bleibt, um nicht gegen selbe stimmen zu müssen, dafür aber den Verteidigern derselben ein Zweckessen (?) gibt? Dann wird erzählt, wie ein österreichisches Kloster sein Theater einem Direktor verpachtet habe, und wie dort während der Saison Skandalstücke aufgeführt werden. Die diesbezüglichen Klagen der katholischen Kurgäste seien ohne Erfolg geblieben. Ferner wird berichtet, daß die Kurgäste in der Klosterkirche orgeln und dudeln, während andere auf den Gallerien sich herumtreiben; doch auch das lasse man ohne Anstand geschehen. So weit der Einsender.

Wir können nicht umhin, zu solchen Korrespondenzen eines „höchst achtbaren Geistlichen“ einige Bemerkungen zu machen.

Vorerst wollen wir alle diese traurigen Dinge als Thatfachen hinnehmen; sie mögen wahr sein, wir wollen das nicht untersuchen. Aber auch angenommen, sie seien wahr, möchten wir doch fragen: Was nützen solche Korrespondenzen? In einem politischen Blatte für's Volk dienen sie zu gar nichts, als dazu, die Achtung vor dem geistlichen Stande zu untergraben. Sie mögen interessant sein: Sie sind ja so geheimnisvoll; der Vorhang wird weggezogen und dahinter sieht man das verdächtige Treiben der Klöster, der Weltgeistlichen, über die man sonst so wenig erfährt. Auch mag man solche Sachen gerne schreiben: Kritilisieren ist ja vielen ein Vergnügen; wenn man andere heruntermacht, leuchtet dann das eigene Licht um so herrlicher. „Unser Herr Pfarrer ist doch ein anderer Mann“, müssen die Pfarrkinder denken. Es steckt also vielfach Eitelkeit dahinter. Lerne man von unsern Gegnern, was die Veröffentlichung solcher Sachen nützt. Die liberalen Blätter sind unendlich froh, wenn sie wieder irgend welche Skandalgeschichten vernehmen. Ist auch alles erfunden und erlogen, so wird hernach nichts widerrufen; das ist ihre Praxis nach dem Axiom: „Calumniare audacter.“ Hiezu sollen wir wenigstens nicht Veranlassung geben.

Wären solche Sachen in einer Kirchen-Zeitung veröffentlicht worden, so hätten wir nichts einzuwenden; denn eine Kirchen-Zeitung wird vorzüglich von Geistlichen gelesen und es hätte wohl mancher Leser dabei den Vorsatz erneuert, seine Herde durch ein gutes Beispiel zu erbauen. Deshalb dürften solche Korrespondenzen in einer Kirchen-Zeitung erscheinen; aber in ein Volksblatt passen sie nicht. Dieses Gefühl muß Hr. Redaktor Schill auch gehabt haben, da er in einer Anmerkung beifügte: „Wir müssen natürlich die Verantwortlichkeit für diese Einsendung dem geehrten Verfasser überlassen.“

Wie wir vor einigen Jahren hörten, ermahnte der hl. Vater die spanischen Journalisten, sie möchten nicht die Bischöfe oder überhaupt die geistlichen Obern so oft tadeln oder angreifen, selbst wenn man der Ansicht sei, die geistliche Obrigkeit hätte geirrt, denn dadurch untergrabe man alle Auktorität.

Das Gleiche sollten auch wir uns merken: Untergraben wir nicht selber unser Ansehen durch so unkluge Veröffentlichungen!

Auch die Redaktoren katholischer Blätter dürfen sich dieses merken. Wir denke: hiebei u. a. an die „Ostschweiz“, welche letzten Herbst sich tadelnd aussprach über den Erzbischof und Kardinal von Paris, weil dieser an den Russenfeierlichkeiten sich beteiligte. Kannte die „Ostschweiz“ alle Gründe, welche den Kirchenfürsten zu dieser Handlungsweise bestimmten? Wohl nicht! Der Tadel hätte also auch unterbleiben dürfen.



Institut Jengenbohl.

Im Schlußartikel: „In stillem Gottesfrieden“, in vorletzter Nr. der „R.-Z.“, ist kurz auf die Gründung des Institutes der barmherzigen Schwestern in Jengenbohl, auf ihre weite Verbreitung und segensreiche Wirksamkeit hingewiesen worden. Als Beleg und ergänzenden Nachtrag fügen wir hier noch eine Statistik über den gegenwärtigen Bestand dieser Ordenskongregation bei, wie jene in der „Freib.-Ztg.“ Nr. 75 enthalten ist. Dieselbe beweist, welch' großartigen Aufschwung das Institut der barmherzigen Schwestern vom hl. Kreuze in Jengenbohl seit seiner Gründung durch den hochseligen Pater Theodosius im Jahre 1852 genommen, und welch' segensreiche Thätigkeit es in einem großen Teil von Europa entfaltet.

Die Gesamtzahl der Mitglieder der Kongregation der barmherzigen Schwestern vom hl. Kreuze beträgt 2277. Davon gehören an:

a) der Schweiz 438. St. Gallen 102, Luzern 79, Aargau 44, Freiburg 40, Solothurn 28, Tessin 25, Schwyz 21, Thurgau 19, Graubünden 16, Wallis 15, Unterwalden 13, Uri 9, Zug 9, Schaffhausen 3, Appenzell 3, Waadt 2, Bern 2, Basel 2, Glarus 1, Genf 1, Zürich 1;

b) Deutschland 957. Großherzogt. Baden 655, Württemberg 114, Baiern 106, Hohenzollern mit Sigmaringen 34, Preußen 32, Sachsen 9, Westfalen 5, Elsaß 2;

c) dem Kaiserstaate Oesterreich 873. Oberösterreich 320, Steiermark 170, Böhmen 120, Mähren 85, Ungarn 38, Niederösterreich 35, Tirol 33, Vorarlberg 26, Schlesien 12, Salzburg 9, Krain 5, Slavonien 6, Küstenland 5, Kärnthen 3, Istrien 2, Galizien 2, Siebenbürgen 2;

d) Lichtenstein 2;

e) Italien 7.

Diese 2277 Schwestern bethätigen sich mit etwa 220 Postulantinnen in 633 verschiedenen Anstalten, wovon:

a) in der Schweiz 254. Schulen 64, Erziehungsanstalten 14, Töchterpensionate 3, Spitäler und Kurhäuser 17, Privatkanflege 26, Taubstummenanstalten 3, Irren- und Korrektionsanstalten 6, Idiotenanstalten 1, Armenanstalten 85, Waisen- und Kinderbewahranstalten 19, Diensthofen- und Altersasyle 4, Besorgung der Haushaltung in Kollegien und Seminarien 12;

b) in Deutschland 113. Schulen (Arbeits- und Klein-

Kinderschulen) 7, Erziehungsanstalten 2, Spitäler und Kurhäuser 29, Privatkrankenpflege 56, Idiotenanstalten 1, Armenanstalten 1, Waisen- und Kinderbewahranstalten 11, Dienstboten- und Altersasyle 6;

c) in Oesterreich 259. Schulen 60, Erziehungsanstalten 6, Töchterpensionate 8, Spitäler und Kurhäuser 59, Privatkrankenpflege 45, Taubstummenanstalten 1, Idiotenanstalten 1, Armenanstalten 4, Waisen- und Kinderbewahranstalten 43, Dienstboten- und Altersasyle 19, Besorgung der Haushaltung in Kollegien und Seminarien 13;

d) in Savoyen 2. Waisen- und Kinderbewahranstalten 2;

e) in Italien 5. Schulen 3, Spitäler und Kurhäuser 1, (Pilgerhaus), Privatkrankenpflege 1.

Das Institut steht gegenwärtig im Begriffe, eine neue Ansiedelung in Amerika zu gründen. Möge die göttliche Vorsehung auch im neuen Erdteile mit der Kongregation sein und den jungen Zweig zu einem lebenskräftigen Baume heranwachsen lassen. Das waltete Gott!



Die Tempelherren des hl. Gral.

Meine freundlichen HH. Kollegen kennen die schöne, sinnige, gottesminnigliche Sage vom hl. Gral. Sie ist in ihrer *Ausbildung* so recht die Spezialität des christlichen Mittelalters geworden. Wenn man in Bezug derselben auch nicht direkt sagen kann und darf: „Invenit“, da die Sage ohne Zweifel weiter zurückwurzelt, so darf man dagegen wohl die Behauptung wagen, ohne riskieren zu müssen, auf Widerspruch zu stoßen: „Pinxit, et sculpsit“, d. h. mit nüchternen, deutlichen Worten: das Mittelalter hat der Sage Geist² von seinem Geiste, Gebein von seinem Gebeine, Gewandung und Umschaalung aus seinem Eigenen, aus seinem Geiste und Leben mitgeteilt; sie zu einem zeit- und lebensfrischen, farbenreichen Gemälde ausgebildet und zu einem geistigen Monumentalbau erster Klasse aufgerichtet.

Wenn wir heute der Sage von hoher Warte und aus weitem Horizonte eine breitere allegorische Deutung zu geben uns erlauben, so wird wohl im Ernste niemand etwas dagegen einzuwenden haben. Uns ist die kühne Gralsburg der Gottesbau der Kirche Christi, die freilich auch heute in einem dichten, dunklen Walde entgegenstehender Vorurteile und Irrmeinungen ruht, wie durch viele Jahrhunderte schon, die aber dessen ungeachtet dasht als der von Gott gesetzte, zentrale Leuchtturm, von dem aus die Wahrheit mit gewaltiger, siegender Macht und Kraft stetig vordringt auf dem weiten Welt- und Geistesgebiete. Die Leuchtkraft dieser Wahrheit kennt keine Berechnung nach einem Prozentsatz; sie ist überhaupt ohne Ende und Grenzen. Das verlorne Paradies und dessen Glück sind durch Christus nicht „nur wieder gefunden“, sondern den Menschen wieder gegeben worden, ja noch mehr, weit mehr dazu: der Weg zur Wohnstätte Gottes, zu derjenigen der Engel und Seligen und diese Wohnstätte selber. In der Gral-

schaale finden wir nicht nur das kostbare, rosenfarbene Blut des Herrn, sondern wir finden in ihr den ganzen lehrenden, leidenden, erlösenden, heilenden wunderbaren Christus, seine Lehre und Gnade. Die Kirche aber ist uns Burg und Schaale, beides zugleich. Auch die Tafelrunde nimmt da kein Ende; Christus ist der König derselben, und die mit ihm am Grals-tische sitzen, das sind seine Apostel und die ganze Millionen-schaar katholischer Christen, „in æternum secundum ordinem Melchisedech“; doch nein — „secundum ordinem Christi ipsius.“

Und die vielen Gralshüter, wer sind sie? Ist es nicht die ganze hierarchische Ordnung, resp. deren Glieder, die Apostel und Jünger des Herrn, die Priester im Kampfgeschwühl der Welt? Und auch die Bewohner der Zellen und Klöster im stillen Gottesfrieden? Verschiedene Zeiten, verschiedene Bedürfnisse; bei gleichem Geiste oft Wandlung der äußern Form. In dem ewigen Wandel der Welt ist nur Eines von stetem unwandelbarem Bestand; das ist, wenn wir von Gott irdisch reden wollen, der feste granitene Zentralstock, Gott selber, und was Gottes ist, seine Wahrheit, seine Treue, seine Liebe; es sind jene Formen, welche die Wahrheit Gottes in adäquater Weise zum Ausdruck bringen sollen und darum nicht gewechselt werden können, weil die Wahrheit, das Göttliche, wie es sich dem Menschen präsentieren muß, nicht wohl in anderer wörtlicher oder thatächlicher Form dem Menschen nahe gebracht werden kann. Ist ja doch auch selbst bei dem größten Werke göttlicher Allmacht, bei der Schöpfung des großartigen Weltenbaues, alles nicht urplötzlich, sondern in allmählichem Werden entstanden: Morgen und Abend u. s. w., bis in der Siebenzahl das Werk seinen Abschluß fand, immer schöner, größer, heller, lichter, in buntem Lebenswechsel, excelsius und immer excelsius, denn excelsus ist ja der Weltenbaumeister super omnes cælos.

Mit dem 14. Jahrhundert ging das Mittelalter der Neige zu. Ein neuer Tag brach an. Es war eine große Zeit gewesen, die Zeit jugendlicher Völkerideale, gesättigt in der reichen Gnadenfluth, die von Gottes hl. Gralsburg ausging, eine Zeit, groß im Dichten, groß im Leben und Wirken, groß im Streit, groß im Frieden, groß im Wissen, oft auch im Irren, edel in der christlichen Ritterburg und in der dem Weltgetümmel weit abentlegenen klösterlichen Friedenszelle, edel in der schlichten Kunst- und Bürgerstube, wie auf dem bäuerlichen Gehöfte. Wo wilde ungestüme Leidenschaften die ihnen von christlicher Zucht und Lehre gezogene Linie und Schranke zu durchbrechen suchten, stunden die Gralsfürsten sorglich Wache. Schwache fanden Schutz, Unrecht genügende Strafe; dagegen schützte weder die glänzende Königskrone, noch das Schwert der reißigen Knappen; denn über allem Leben, Leiden und Treiben stand als leitender Kompaß, als leitender Stern der himmlische Gral und sein ewiger, heiliger, unabänderlicher Wille. Die großartigen Kunstgebilde der himmelanstrebenden Säulendome, die herrlichen Glasmalereien, jene fast sprechen den Steingebilde, die herrlichen auf Leinwand, wie auf weite Mauerflächen hingehauchten Malereien jezt noch bewunderter

frommer Künstler, jene großartigen, unerreichten Schöpfungen der großen und tiefen Denker des Dominikaner- und Franziskanerordens, deren wir schon früher an anderer Stelle gedachten, die Universitäten von Paris, Bologna, Köln sind und bleiben die Wahrzeichen einer großen entschwundenen Zeit, die vielfach nicht gekannt und doch gescholten, hochmütig belächelt und bis jetzt in vielen Spezialien nicht wieder erreicht worden ist.

Ein neuer Tag brach an. War es derjenige der aufsteigenden Wolkennmassen, die sich vor das klare Firmament einer frühern Zeit legten? Konstantinopel war gefallen, die berühmte Sophienkirche wurde eine Moschee, an Stelle des Kreuzes trat der Halbmond und die grüne Fahne des Propheten; der Islam hatte sich an Europas Ostufer mit seinen Janitscharen festgesetzt. Die Griechen, deren Bleiben kein längeres war, wandten sich dem Abendlande, den „hesperidischen Gärten“ Italiens zu und mit ihnen eine große ungemessene Summe antiken Wissens, antiker Schriftwerke. Dem Abendlande erschloß sich eine neue Welt, das alte Heidentum in seinen Kunstschöpfungen und seiner Wissenschaft der längst dahin gegangenen und entschlafenen alten Welt. Daß in der ersten Freude und Begeisterung über diese gewaltigen Entdeckungen nach manchen Seiten hin das einzig richtige „Ne quid nimis“ nicht beachtet wurde und das Neue in nicht immer richtiger Linie gegen das Bestehende reagierte, ist Tatsache, und manche Miß- und Fehlgriffe späterer Jahre sind auf das Konto des Humanismus, resp. der sehr stolz sogenannten Renaissance zu schreiben. Kühne Seefahrer durchfurchten die weiten Wasserflächen der Meere, Christoph Kolumbus entdeckte weit im fernen Westen ein ungemessenes Ländergebiet, einen neuen Weltteil; andere, die afrikanischen Küstengebiete umfahrend, machten auch dort wichtige Entdeckungen.

Das alles brachte manchen Gährungsstoff in das bisherige reiche Wissensgebiet, indem es nicht nur viele neue Dinge in den Gesichtskreis der Gelehrtenwelt versetzte, sondern auch nach manchen Seiten hin in negativem Sinne gegen vieles Bestehende reagierte. Aber auch sonst zogen nach und nach am religiösen und politischen Horizont sich mächtig schwarze Dunstmassen zusammen, welche die negativen Pole der Reformation zur schrecklichen Entladung brachten. Hierbei ist aber zu beachten, daß trotz allem die Reformation an und für sich allein kaum eines namhaften Erfolges sich erfreut haben würde, wenn dieser revolutionäre Geist in der obern Region der gewalt- und machthabenden Fürsten nicht einen festen, treibenden Rückhalt gefunden hätte. Uebrigens war das Unheil, welches diese Schwarmgeister über die Kirche ergossen, immerhin noch bedeutendswert genug und dieses Unheil war ein nachhaltiges, weil die Reformation das subjektive Ermessen in Glaubenssachen dem Einzelnen anheimstellte. Wenn auch des weitern in scharfer Accentuierung die hl. Schrift als einzige Glaubensregel festgestellt wurde, so wurde diese im Verlauf der Zeiten zum reinen Schemen, da ein extremer kritischer Zweifelgeist sich bezüglich der hl. Schrift geltend machte, der es in etwa drei Jahrhunderten dahin gebracht hat, von der hl. Schrift nicht viel mehr zu besitzen, als den Titel, die Ueberschriften,

Papier und Einbanddecken. Mit der Weltordnung eines persönlichen Gottes, mit der Gottesperson des Erlösers u. s. w. sind viele Pastoren der äußersten linken Seite so sehr fertig geworden, daß man sich füglich fragt: Wozu solche Pastoren? solche Diener des Wortes — aber wohl verstanden, nicht Diener des göttlichen Wortes? Bei der unglücklichen Idee vom Allgemeinen Priestertum war jede autoritative Stelle der hl. Schrift in der zweifelhaften Lage, sichere Deutung zu finden; die hl. Schrift selbst konnte, abgesehen von allem andern, als ein kompetentes Ganzes nicht bestehen. Der Beweis hierfür würde uns sehr leicht sein; es ist aber hier nicht unsere Aufgabe, darauf näher einzugehen.

(Schluß folgt.)

Kirchen-Chronik.

Solothurn. Landeswallfahrt zu den hl. Stadt- und Landespatronen Urs und Viktor in Solothurn. Die Wallfahrt des Solothurner Volkes am letzten Dienstag den 10. Juli war eine wahrhaft erhebende religiöse Kundgebung. Wir werden in nächster Nr. darüber Ausführlicheres mitteilen. Für heute nur folgenden kurzen Bericht.

6000 bis 7000 Personen, darunter wohl 2000 Männer, sind nach der St. Ursenstadt gepilgert. Drei Extrazüge brachten Morgens die Volkschaaren. Nach 9 Uhr erfolgte der Einzug vom Bahnhof Neu-Solothurn in die Kathedraalkirche. Leider konnte diese viele Pilger nicht mehr fassen. Der Hochwürdigste Bischof Leonhard von Basel-Lugano hielt die in Wahrheit ausgezeichnete Festpredigt. Unsere hl. Stadt- und Landespatrone Urs und Viktor haben durch ihren Martyrtod für den hl. katholischen Glauben Zeugnis abgelegt. Auch wir sollen für diesen Glauben Zeugnis geben, indem wir denselben allen Irrmeinungen gegenüber offen bekennen, indem wir nach den Vorschriften dieses Glaubens leben und indem wir diesem Glauben getreu bleiben bis in den Tod. Dieses Zeugnis für unsern Glauben gründet sich auf die Ueberzeugung von der Notwendigkeit und Wichtigkeit des Glaubens, sowie auf das hohe Glück des glaubenstreuen Katholiken. In ergreifender Weise flehte der Hochwürdigste Oberhirte unsere hl. Stadt- und Landespatrone um ihre mächtige Fürbitte an, auf daß durch dieselbe das Volk der Stadt und des Kantons Solothurn das theuere Gut des katholischen Glaubens allezeit treu bewahren möge.

Der Hochwürdigste Abt Karl Motschi von Maria-stein-Delle zelebrierte hierauf das Pontifikalamt. Der St. Ursen-Kirchenchor führte dabei in vorzüglicher Weise die Breitenbach'sche Messe „In honorem SS. Ursi et Victoris“ auf mit einem eigens für diesen Festanlaß komponierten Graduale von Hochw. Hrn. Domkaplan A. Walther. Nach dem Pontifikalamt erteilte der Hochwürdigste Bischof den päpstlichen Segen.

Nachmittags wurde eine gemeinsame Bittprozession, mit dem Hochwürdigsten Diözesanbischof und dem Hochw. Abt

Karl Motschi in ihrer Mitte, nach der Einsiedelrei St. Verena und Kreuzen ausgeführt. Nach der Rückkehr in die St. Ursenkirche hielt der Hochw. P. Fidelis, Vikar und St. Ursenprediger, eine überzeugungsvolle und kräftige Ansprache über den wahren Herzensfrieden, der nur in der Befolgung der Lehre Christi und in den Gnadenmitteln unserer hl. Religion zu finden ist. Es folgte noch eine eucharistische Andacht mit sakramentalem Segen und ein Abschiedswort an die Pilger durch den Hochw. Hrn. Dompfropst und Stadtpfarrer Eggenschwiler. Den Schluß der schönen Feier bildete der erhebende Gesang: „Großer Gott, wir loben dich!“ Unter Orgelbegleitung wurde dieser Preisgesang von der ganzen Pilgerschaar mitgesungen.

Am Abend zogen die Pilger wieder mit ihren Extrazügen der Heimat zu. Die ganze Wallfahrtsfeier ist würdig und schön, ohne Unfall und Störung, verlaufen. Gott, dem Herrn der Heerschaaren, in seinen Heiligen Urs und Viktor sei die Ehre!

Luzern. Letzten Montag den 9. Juli fand die Schlachtfestfeier von Sempach statt. Dieselbe war sehr zahlreich besucht. Der Festredner, Hr. Regierungsrat Dr. Vogel, sprach über die opferwillige eidgenössische Treue im Wehrstand, Lehrstand, Nährstand und in der Arbeiterschaft. Der Festprediger, Hochw. Hr. Domherr und Professor Schmid, führte aus: Im Wahr- und Siegeszeichen des Kreuzes haben unsere Väter gewirkt, gekämpft, Recht und Freiheit sich errungen. In diesem Wahr- und Siegeszeichen müssen auch wir leben, wirken und kämpfen, wenn wir die Errungenschaften unserer Väter bewahren wollen. Dieses Leben, Wirken und Kämpfen zeigte sich bei den Vätern im Glauben und Vertrauen: Gebet vor der Schlacht; in der Liebe, im Opfer: That Winkelfrieds und seiner Genossen während der Schlacht; und nach der Schlacht in der Hoffnung auf das Jenseits: Kapelle und Jahrzeit für die Verstorbenen. Auch bei uns soll das Kreuz seine Kraft in jener dreifachen Richtung bewähren.

Zug. (Eingesandt.) Für den von P. Theodos Florentini schon im Jahre 1839 gefaßten Plan, die Mädchen-Primarschule der Inneren Schweiz durch eine Kongregation von Lehrschwestern zu erneuern und zu heben, war der 8. August 1844 insofern ein Entscheidungstag, als an demselben im Pfarrhause zu Menzingen, unter dem Vorsitze des sel. Weihbischofs von Haller (damals Defan in Galgenen), eine kleine Konferenz hervorragender Geistlichen den, von P. Theodos verfaßten und persönlich der Konferenz vorgelegten Statuten ihre Zustimmung gab, und die erste Gründung der Kongregation in Menzingen selbst beschloß. Wie wir vernehmen, wird die Gemeinde, die in guten wie in bösen Tagen treu und dankbar zu ihrem Institut gestanden, am 8. August nächsthin den 50. Jahrestag der Gründung festlich begehen, der neueste „Einsiedlerkalender“ aber dafür sorgen, daß in weitem und weitesten Kreisen der 50jährigen Wirksamkeit des Lehrschwestern-Instituts und seiner Pensionate die wohlverdiente Anerkennung zuteil wird.

— Das Komitee des schweizerischen Piusvereins, welches am 5. Juli in Luzern versammelt war, hat die diesjährige Generalversammlung in Zug auf den 25., 26. und 27. September festgesetzt.

St. Gallen. Cäcilianisches. Dem „Appenz. Volksfr.“ wird aus dem Toggenburg geschrieben:

„Seit den Siebenziger Jahren pflegen die katholischen Kirchenchöre unserer Thalschaft mit Eifer und Erfolg die von dem sel. verstorbenen Witt geförderte echte Musica sacra. Letzten Sonntag versammelten sich die neutoggenburgischen Cäcilienvereine zur ordentlichen Generalversammlung in Nichtensteig. Hochw. Hr. Pfarrer Eichenmoser in Oberhelfenswil hielt einen freudig aufgenommenen Vortrag über das Thema: „Erhaltung und Stärkung des Eifers im Kirchengesang.“ Der Lohn der Kirchensänger ist ein himmlisch idealer, ihr Dienst gilt dem Allerhöchsten; er erbauet die Gläubigen, begnadet die Seelen. Mehr denn weltlicher Gesang entlastet er das Gemüt, erhebt den Geist. Ihm muß das christliche Herz freudig sich weihen. In der Auswahl der Kompositionen dürfen auch stärkere Chöre nicht zu hoch greifen. Die Pflege des gregorianischen Chorals muß noch entschiedener fortschreiten als bisanhin. Kein materielles Sorgen und Hoffen darf die Thätigkeit der in den Dienst der Kirche gestellten Sänger und Sängerinnen hinsichtlich ihres diesfälligen Mühens beengen. Sie sollen sich bewußt bleiben, daß ihr Lohn ihnen nicht hienieden, sondern drüben in ewig besserer Welt gegeben werden wird.“

Frankreich. Paris. Carnot und der Erzbischof von Lyon. Der Erzbischof von Lyon, Msgr. Coullié, sagt in seinem Hirtenschreiben: „Unsere Pflicht rief uns zu ihm. Ihr begreift, meine lieben Brüder, unsere Aufregung, als wir uns dem Herrn Präsidenten auf seinem Schmerzenslager nähern konnten. Er zeigte sich dankbar für unsere Bemühung, drückte uns die Hand, antwortete auf unsere Worte und erhielt bei vollem Bewußtsein den ersten Beistand unseres heiligen Amtes, den wir einige Augenblicke später vervollständigten, zufolge der Benachrichtigung der Aerzte, welche alle Mittel ihrer Kunst erschöpft hatten. Gott hat gestattet, daß ich im Verein mit dem Kreis hingebender Freunde und Diener, sowie der Obrigkeit unserer Stadt im Gebet seinem letzten Athemzug beizuhohnte.“

Litterarisches.

Hr. S. Romstöck: Personalstatistik und Bibliographie des bischöflichen Lyzeums in Eichstätt. Verfaßt zur Feier des 50jährigen Jubiläums dieser Anstalt. Ingolstadt, bei Ganghofer 1894. IV u. 265 S. in groß Lexikon-8. Ein höchst interessantes Werk, das über die Frequenz der berühmten Anstalt und über die litterarische Thätigkeit der HH. Professoren und der ehemaligen Zöglinge genaue Aufschlüsse gibt und damit von der wissenschaftlichen Strebsamkeit an dieser Anstalt ein rühmliches Zeugnis ablegt. Das Werk enthält außer der Vorrede 4 Teile, nämlich: I. Verzeichnis der Kandidaten der

Jahre 1843—1893 (2066, darunter 284 Schweizer, von denen 194 sich dem geistlichen Stande gewidmet haben). II. Verzeichnis der Professoren (biographische Skizzen und genaues Verzeichnis der Schriften dieser Männer). III. Kandidaten, die zugleich Schriftsteller sind (195, unter denen 15 Schweizer). IV. Anhang (die Schüler der ersten 3 Jahre, Frequenzübersicht, Schüler der mitverbundenen Lateinklasse, unilere Bilder, Nachträge, Litteratur-Verzeichnis). Wer sich je mit ähnlichen Arbeiten befaßt hat, weiß, welch ungeheure Mühe dieselben verursachen. Daß sich besonders bei Ortsnamen einige Druckfehler eingeschlichen, wird nicht auffallen. Dem Verfasser für seine vortreffliche Arbeit unsern innigsten Dank. — Die Ausstattung des Buches ist sehr schön. Die 6 Lichtdruck-Bilder (Kardinal Reissach, die Bischöfe v. Dettl und v. Leonrod und die Rektoren Dr. Ernst, Dr. Bruner und Dr. Schneid) bilden eine ausgezeichnete Zugabe und Zierde des Buches. Möge dasselbe auch in der Schweiz große Verbreitung finden. — K.

* * *

Der selige Markgraf Bernhard von Baden. Von P. Dilo Ringholz O. S. B. Volksausgabe. Geb. 75 Cts. Freiburg, Herder.

Aus seinem größern Werke über den seligen Markgrafen Bernhard von Baden bietet uns der als Geschichtsforscher wie als Prediger und Missionär gleich geschätzte Einsiedlerpater ein herziges Büchlein für's Volk. Es ist nicht eine jener gewöhnlichen Heiligengeschichten nach französischem Muster, sondern ein echt deutsches Bild eines deutschen Heiligen, weshalb das

Büchlein nicht verfehlt, Eindruck auf den Leser zu machen und ihm zu nützen. In einfacher, klarer und herzlicher Sprache geschrieben, wird man dies Büchlein nicht bloß einmal zur Hand nehmen, sondern öfters in freien Augenblicken darnach greifen und sich daran erbauen. Der geringe Preis, sowie die prächtige Ausstattung, helfen dazu, dies Lebensbild zu einem Geschenkwerkchen zu machen, das in den Händen von Jünglingen besonders manchen Nutzen und Segen stiften wird.

A. A.

Kirchenamtlicher Anzeiger.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für Peterspfennig:

Von Abligenschwil Fr. 38, Knüttwil 21. 20, Ettiswil 20, Hochdorf 75. 15, Hohenrain 32, Neudorf 20, Horw 45, Entlebuch 37, Maria Stein 5, Beinwil (Solith.) 5, Emmen (H.) 10, Bremgarten 48, Meierskappel 27, Jmwil 45, Luthern 20.

2. Für das hl. Land:

Von Knüttwil Fr. 20. 90, Luthern 18.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 12. Juli 1894.

Die Bischöfliche Kanzlei.

Berichtigung. In Nr. 27 der „R.-Z.“, S. 213, 2. Sp., soll der Titel heißen: Aus dem Aargauischen Ruralkapitel Regensberg.

Herder'sche Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau.

Sobald ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: 64

Reher, St. J., Der Missionsverein oder Das Werk der Glaubensverbreitung, seine Gründung, Organisation und Wirksamkeit. Mit Approbation des Hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. Mit einer Karte. 8°. (XII u. 138 S.) Fr. 1. 60.

Dieses Schriftchen möchte die Kenntnis des von den Päpsten und mehreren hundert Bischöfen aufs dringendste empfohlenen Werkes der Glaubensverbreitung, das Gott so überaus wohlgefällig und im höchsten Grade verdienstlich ist, in immer weitere Kreise tragen und die Theilnahme an demselben mehr und mehr anregen helfen.

Im Verlage von **Eberle, Hölzlin & Cie.** Buchhandlung in **Einsiedeln** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen und Kalenderverkäufer zu beziehen der

Neue Einsiedler-Kalender für 1895.

(30. Jahrgang.)

Bisheriger Preis: 40 Centimes. — Wiederverkäufer erhalten lohnenden Rabatt.

Als Hauptbild nebst vielen Holzschnitten ein künstlerisch ausgeführtes, fein lithographiertes Farbendruckbild:

Die heilige Familie.

Interessanter Text. — Volksstümliche Schreibart. — Viele Bilder.

 Gratisbeilage: ein zweifarbiges Wandkalenderchen. 

66

Bei der Expedition der „Schweiz. Kirchen-Zeitung“ ist zu beziehen:

Der Gang ins Kloster.

Gedicht von **Joseph Wipfli,**
Pfarrhelfer in Erstfelden.

32 Seiten 16° mit rother Einfassung und höchst elegantem Umschlag in Nachahmung des Brokatpapiers.

Gewidmet den Töchtern und ehrwürdigen Nonnen von Institut- und Pensionat-Schulen. Für den billigen Preis ein eigentliches Prachtwerkchen wie es bis jetzt nicht auf dem Büchermarkt zu finden war.

Preis 45 Cts.

Bei der Expedition der „Schweiz. Kirchen-Zeitung“ ist zu beziehen:

Das Kirchenjahr.

3. verbesserte Auflage.

Preis per Exempl. 15 Cts., per Duzend Fr. 1. 50

 Der Betrag ist in Postmarken einzufenden.

Der hohen Geistlichkeit und den verehrlichen Priester-Seminarien empfehle ich mein Fabrik-Dépôt in

Schwarzen Tüchern und Satins

135 cm. bis 145 cm. breit von Fr. 6. 45 bis Fr. 19. — per Meter.

Merinos doubles

140 cm. breit, von Fr. 4. 95 bis Fr. 8. 95 per Meter. (Spezial-Artikel für Soutanen)

Abgabe jeder beliebigen Meterzahl. Bei Abnahme v. ganzen Stücken Preisermässigung.

NB. Muster bereitwilligst franko!

F. JELMOLI, Fabrik-Dépôt, **Zürich**.

Schöne Erzählungen.

Bei **Benziger & Co.**
in Einsiedeln, Waldshut und Köln
ist erschienen und durch alle Buchhandlungen
und Kalenderhändler zu beziehen:

Viele hübsche Bilder.

Benzigers Marien-Kalender 1895.

Ueber 100 Seiten in größtem Quartformat, mit Farbendruckbild, 2farbigem Kalendarium, 8 ganzseitigen Einschaltbildern, 75 Text-Abstrat. u. 2 farb. Wandkalender. Mit vollständigen Wochen- u. Märkte-Verzeichnissen.



1895

Mit Recht wird dies. Kalender von so vielen maßgebenden Urteilen als ein Prachts-Volks-Kalender genannt. Der 1895er Jahrg. ist mit 6 größeren Erzählungen u. 8 versch. Aufsätzen wirklich zeitgemäß und reich illustriert ausgestattet.

Preis: 60 Cts.

Wiederverkäufer finden
schonend. Verdienst

Studentenpensionat „Bellevue“ in Luzern

für

Studierende des Lyzeums, des Gymnasiums und der Realschule.

Das Haus befindet sich in gesunder, aussichtsreicher Lage oberhalb der Hofkirche. Jahrespension (alles inbegriffen) 550 Franken, für Nichtschweizer 600 Franken. Prospekte gratis und franko. Beginn des nächsten Schuljahres: 3. Oktober 1894. — Anmeldungen nimmt entgegen

(§139023.) 62

Der Direktor:
Alvis Käber, Katechet.

An die Tit. Pfarrgeistlichkeit.

Nachfolgende Formulare sind in der Druckerei dieses Blattes zum Preise von Fr. 1. 50 per Hundert zu beziehen:

TESTIMONIUM

S. Baptismatis.
mortis et sepulturae.
benedictionis matrimonialis.
sponsalium.

Amtsbrüderliche Bitte.

Ein kläglich salarierter Geistlicher sucht zur Vesserung seiner armseligen Situation eine Nebenbeschäftigung, sei es durch Bethätigung an einem politischen oder religiösen Blatte oder durch Kopiaturen jedwelcher Art gegen ganz bescheidene Entschädigung bei prompter Erledigung. Auskunft bei der Verlegerischeft. 63³

Unübertreffliches Mittel gegen Gliedsucht

und äußere Verkältung

von **Balth. Amstalden** in **Sarnen**.

Dieses allbewährte Heilmittel erfreut sich einer stets wachsenden Beliebtheit und ist nun auch nebst andern in folgenden Depot vorrätig:

Suidter'sche Apotheke in Luzern,
Schiefle u. Forster, Apotheker in
Solothurn,
Mosimann, Apotheker, Langnau.

Preis einer Dosis Fr. 1. 50. Für ein verbreitetes lange angestandenes Leiden ist eine Doppel-dosis zu Fr. 3 erforderlich.

Tausende ächter Zeugnisse von Geheilten des In- und Auslandes können bei Unterzeichnetem auf Wunsch eingesehen werden.

Der Verfertiger und Versender
B. Amstalden in **Sarnen**
(Obwalden). 87¹⁰

Für Bezug
von

(63⁰)

Wachs- und Stearin-Kirchenkerzen

empfehlen sich bei guter und preiswürdiger Bedienung

van Bärle & Wöllner,

Telephon 613 **Basel**, Fasanenweg 42
Fabrik chem.-techn. Produkte.